

Die Lebensmittelteuerung in England.

Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben:

Die Steigerung der Lebensmittelpreise, die sich in England seit dem Kriegsbeginn, vor allem aber seit den ersten Monaten des Jahres 1915 entwickelte, hat nicht, wie man in England eine Zeitlang gehofft hat, einen vorübergehenden Charakter gehabt. Ein Blick auf die Statistik der Lebensmittelpreise, wie sie einer der letzten Nummern des Economist entnommen sind, zeigt vielmehr, daß nach wie vor eine außerordentliche Anspannung der Nahrungsmittelpreise in England besteht. Es betrug:

	am 4. Juli 1914	3. Juli 1915
Manitoba-Weizen Nr. 1 (p. Quarter)	36 9	58 0
Englischer Weizen (p. Quarter)	34 3	52 0
Hafer (p. Quarter)	20 —	31 9
Weizenmehl (280 lbs)	28 6	44 —
Mindfleisch (68 lbs)	3 8	5 6
Kartoffeln (p. Tonne)	72 6	80 —
Reis (p. cwt)	7 —	12 10½
Zucker-Sirup (p. cwt)	11 3	16 —
Lee (p. lb)	— 6½	— 8½

Zu den Getreide- und Mehlpreisen ist zu bemerken, daß diese in den Monaten April und Mai schon einen weit höheren Stand erreicht hatten, so daß Manitoba-Weizen in London schon bis auf 73 sh, englischer Weizen auf 66 bis 68 sh gestiegen war. Auch der MehlpPreis, der zeitweilig 54 sh, also fast das Doppelte wie bei Kriegsbeginn betrug, hat in letzter Zeit eine entsprechende Ermäßigung erfahren. Diese Ermäßigung konnte aber von vornherein nicht als eine dauernde angesehen werden und hat in den allerletzten Tagen wieder einer beträchtlichen Erhöhung Platz gemacht. War doch die plötzliche Senkung der Getreide- und Mehlpreise auf die, fast in jedem Jahre um diese Jahreszeit eintretende Baisse auf dem Weltmarkt zurückzuführen, während gleichzeitig die englische Regierung aus politischen Gründen einen Druck auf die englischen Preise zu üben suchte, indem sie das von ihr gekaufte indische Getreide plötzlich auf den Markt warf.

Wenn man die Teuerung in England mit den Lebensmittelpreisen in Deutschland vergleicht, so ist vor allen Dingen zu betonen, daß der englische Weizenpreis, der monatelang zirka 70 sh per Quarter betrug, also zirka 810 Mark die Tonne, weit über dem deutschen Weizen-Schäffelpreis stand, der für Berlin nach wie vor nur 260 Mark pro Tonne beträgt. Auch der niedrigere Preis von jetzt, etwa 60 sh per Quarter, bedeutet immer noch einen Preis von 270 Mark pro Tonne Weizen. Zu bedenken aber ist, daß man zum Vergleich nicht den deutschen Weizenpreis, sondern den deutschen Roggenpreis heranziehen müßte, da ja Roggenmehl im Gegensatz zu England in Deutschland das hauptsächlichste Nahrungsmittel bildet. Der Schäffelpreis für Roggen in Deutschland ist aber nur 220 Mark. Bedenkt man, daß in Friedenszeiten der deutsche Preis um den vollen Betrag des Zolles, d. h. um 55 Mark pro Tonne beim Weizen und 50 Mark pro Tonne beim Roggen über dem englischen Preis zu stehen pflegt, so gewinnt das Resultat, daß heute der englische Getreidepreis weit höher ist als der deutsche, eine besondere Bedeutung. Was die Mehlpreise angeht, so wurde bei der letzten Herabsetzung der Mehlpreise durch die Kriegsgetreidegesellschaft in der Presse mitgeteilt, daß der (damalige) englische WeizenmehlpPreis 41 Mark für den Doppelzentner betrage, während der RoggenmehlpPreis der Kriegsgetreidegesellschaft auf 32,50 Mark als Grundpreis ermäßigt worden war. Was endlich die englischen Brotpreise anbelangt, so sind auch sie stark gestiegen; sie betrugen zu Anfang Juni etwa 8½ d pro Vierpfundbrot gegen 5½ d in Friedenszeiten. Ein Vergleich ist aber hier mit deutschen Preisen schon deshalb unmöglich, weil das Zweipfundbrot in England, das bisher 32 Unzen wiegen mußte, auf 23 Unzen herabgesetzt worden ist, so daß das Publikum in England tatsächlich weniger Brot erhält, als es zu kaufen meint.

Es ist natürlich nicht angängig, ohne weiteres von dem Zustand der Teuerung, dem hohen Stand der Lebensmittelpreise auf die Lebenshaltung der englischen Bevölkerung während des Krieges Schlüsse zu ziehen. Denn Lohn-erhöhungen und sonstige Einkommenssteigerungen können ja einen Ausgleich der Teuerung bilden. Aber eine Reihe von Momenten spricht dafür, daß dieser Ausgleich nicht stattgefunden hat, sondern daß das englische Volk schwer unter der Nahrungsmittelteuerung leidet. Vor allem ist immer zu betonen, daß der jetzige Getreidepreis für England etwas ganz ungewöhnliches ist. Ein jüngst von dem Price Current rain Reporter herausgegebenes statistisches Jahrbuch zeigt einer Tabelle, daß in der Zeit von 1859 bis 1914 der englische Weizenpreis nur in den beiden Jahren 1867/68 durchschnittlich über 60 sh betrug, dagegen in den neunziger Jahren zeitweilig auf unter 25 sh herabging. Man muß ferner bedenken, daß heute britischer Weizen, der im Vorjahre nur zirka

7 bis 8 sh per Quarter teurer war als Weizen in Amerika etwa 20 bis 25 sh per Quarter mehr kostet als dieser, d. h. daß eine Differenz von zirka 100 Mark pro Tonne zwischen dem englischen und dem amerikanischen Weizenpreise liegt. Was eine derartige „Belastung“ für ein Volk bedeutet, das stolz darauf war, auf Grund des Freihandels den billigsten Weizen zu verzehren, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. In den Times vom 6. Juli 1915 hat ein Artikelschreiber ausgeführt, daß sechs Monate vor dem Kriegsausbruch die Ernährungs-kosten einer einfachen Familie auf 11 sh 6 d per Kopf und Woche berechnet werden konnten, während sie jetzt 14 sh 6 d betragen, was immerhin für eine Familie von 7 Köpfen 64 Pfund 14 sh im Jahre (also ungefähr 1300 Mark) mehr ausmache.

Vergleiche der Lebenshaltung des englischen Arbeiters mit der deutscher Arbeiterfamilien sind schon in Friedenszeiten überaus schwierig gewesen, da sie in wissenschaftlich exakter Weise nur auf Grund einer genauen Kenntnis von Arbeiterbudgets vorgenommen werden können. Noch schwieriger, ja geradezu unmöglich gestaltet sich ein solcher Vergleich im Kriege. Schon die Tatsache, daß ein weit größerer Teil der Bevölkerung in Deutschland sich mit selbstgebaute Nahrungsmitteln versorgen kann, daß bei der Brotgetreideversorgung zirka 25 Prozent der in Frage kommenden Konsumenten sogenannte „Selbstversorger“ waren, bedeutet eine Erleichterung der Ernährungsverhältnisse in Deutschland gegenüber England, in welchem nur ein geringer Bruchteil der Bevölkerung von der Preisbildung auf dem Markte unabhängig ist. Es ist ferner zu bedenken, daß die englische Bevölkerung, die seit Generationen hindurch in überwiegendem Maße Industrie- und Städtebevölkerung ist, erheblicher als die Bevölkerung irgend eines anderen Landes an dem Konsum von Fleisch beteiligt ist, so daß die Verteuerung der animalischen Nahrung gerade in England ganz besonders schwer ins Gewicht fällt. Endlich ist nicht zu vergessen, daß der englische Arbeiter anerkanntermaßen verschwenderisch lebt, eine Tatsache, die seinerzeit gerade gegenüber deutschen Erfahrungen von einer Untersuchungskommission des englischen Board of Trade hervorgehoben wurde, ja es ist in den letzten Jahren in England geradezu eine Propaganda zur Förderung der domestic economy, der Sparsamkeit im Haushalt, betrieben worden. Daß eine Bevölkerung, die einerseits wenig an Sparsamkeit gewöhnt ist und andererseits stets die billigsten Nahrungsmittel zu erhalten pflegte, die jetzige Teuerung besonders schwer empfindet, steht außer Zweifel.

Mit der Abhilfe der Teuerung scheint es in England schlecht bestellt zu sein. Eine wirklich durchgreifende und nachhaltige Maßnahme zur Beschlagnahme oder Verteilung vorhandener oder einzuführender Vorräte hat die englische Regierung nicht unternommen; sie hat vielmehr von ihrer ursprünglichen Absicht, die gesamten Zufuhren indischen Weizens nach England zu regulieren, sehr bald Abstand genommen und nur die relativ geringen Mengen des tatsächlich von ihr eingekauften indischen Weizens vorübergehend zu einem Preisdruck auf dem englischen Markt benutzt. Von dieser schwächlichen Maßnahme abgesehen, scheint die englische Regierung nicht daran zu denken, teuer gekaufte und zu hohen Kosten nach England verfrachtete Nahrungsmittel mit einem Verlust für die Staatskasse billig an das Volk abzugeben. Ja die Times ziehen in ihrem Leitartikel vom 17. Juli 1915 voll Ingrimm gegen die „Politiker und Beamten“ zu Felde, deren Gemüter noch immer mit sozialen Reformen angefüllt seien. Hinzu kommt, daß die hohen Kosten der Nahrungsmittelzufuhr der englischen Regierung auch vom Standpunkt der Handelsbilanz steigende Sorgen machen, indem sie die lästige Passivität der englischen Handelsbilanz immer mehr verstärken.